

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blauß, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

„An einem Staate, der unser heiligstes nationales Gut nicht mehr zu schützen vermag, haben wir kein Interesse mehr. Eher möge er in Trümmer gehen, als daß wir ehelos in ihm leben; und er wird unter slavischer Führung in Trümmer gehen. Und ein Nebeltag wird kommen, wie wir ihn schon einmal erlebt haben, nur verhängnisvoller, verhängnisvoller für den Staat, nicht für unser Volk. So spricht ein Abgeordneter zu Ihnen, der schon lange diesem Parlamente angehört, der seine österreichische Heimat wahrhaft liebt und der sie unter deutscher Führung und als treue und starke Bundesgenossin des Deutschen Reiches erhalten wissen wollte, aber zu seinem Schmerze sieht, daß seit geraumer Zeit die österreichische Regierungspolitik ganz andere Bahnen wandelt, Bahnen, die mit Naturnothwendigkeit zum Verfall dieses einst mächtigen Reiches führen müssen.“

Dr. Ernst Baranther,

8. Nebelmonds 1898, im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Rechenschaftsbericht des Landtags-Abgeordneten Josef Orzig an die Handels- und Gewerbekammer in Graz.

Verehrte Kammer! Bevor ich in die eigentliche Erstattung meines Berichtes eingeleite, möchte ich mir erlauben, den herzlichsten Dank auszusprechen, daß Sie mir die Ehre erwiesen haben, überhaupt eine Würde zu bekleiden, welche nicht jedem beschieden ist, insbesondere lege ich darum einen ganz besonderen Wert darauf, weil dadurch nicht allein die untersteirischen Verhältnisse, ganz besonders Handel und Gewerbe im Landtage vertreten sind, sondern daß ein schlichter Gewerbsmann, wie ich es bin, in der Lage ist, die Interessen des Handels- und Gewerbestandes vertreten zu können und dadurch auch mein eigenes bescheidenes Wissen zu vermehren und dies zum Nutzen und Frommen des Handels- und Gewerbestandes im allgemeinen in Steiermark und insbesondere auch für den engeren Wirkungskreis, dem ich hauptsächlich zugehöre, der deutschen Stadt Pettau.

Ich bin in den hohen Landtag mit den ide-

alsten Ansichten eingetreten und hatte mir ganze Berge von Ideen vorgelegt und glaubte, daß sich hier alles spielend und leicht wird durchführen lassen, um manches nützliche Werk für Handel und Gewerbe zu schaffen. Diese meine idealen Ansichten sind so ziemlich abgefeilt worden, wenn ich endlich und schließlich einsehen mußte, daß dieser kolossale Apparat noch erschwert wird dadurch, daß die fast unglaublich veraltete Geschäftsordnung des Landtages es oft unmöglich macht, manches Nützliche hervorzu- bringen.

Ich will das nur ein wenig streifen, indem ich ein Beispiel herausgreife und sage, wenn ich z. B. einen Antrag zu stellen vorhab, ist man gezwungen, vor allem in dem Club, dem man angehört, beziehungsweise bei mir in der deutschen Volkspartei, denselben zur Besprechung zu bringen, zu begründen und hierfür Stimmung zu machen. Wenn nun, nachdem in diesem Club eine ganze Menge Interessenvertretungen vorhanden sind, ein Antrag eingebracht wird, ist es manchmal schon sehr schwierig, denselben, wenn auch in einer bestimmten Form oder mit bestimmten Grundrissen, für Handel und Gewerbe zu Nutzen, durchzubringen. Wenn dies gelingt, muß dieser Antrag besprochen werden, er muß von einer entsprechenden Anzahl von Mitgliedern dieses Clubs unterschrieben werden und dann erst übergibt man ihn dem Präsidium des Landtages.

Das Landtags-Präsidium nun gewährt in einer der nächsten Sitzungen das Wort, dann muß man den Antrag vor dem hohen Landtag abermals begründen; nach der Begründung wird er einem Ausschusse zugewiesen und dort wird er abermals beraten, eventuell werden 2, 3 Ausschüsse bestimmt und nachdem im Ausschusse der Antrag einer Berathung unterzogen wurde, kommt er oft, fast in der Regel, in veränderter Form heraus, kommt abermals an den Club, der muß

wieder sich vereinigen mit einem zweiten Club, z. B. mit den Club des Großgrundbesitzes, welcher, um die Majorität zu Stande zu bringen, unter Umständen abermals Änderungen vornimmt und so kommt mancher Antrag in der verzerrtesten Weise in den Landtag und wird beschlossen. Dies eine kleine Vorgeschichte. Dies habe ich vorgebracht, um zu zeigen, wie schwierig es ist Anträge zu vertreten und durchzubringen.

Ich wurde in den letzten 3 Jahren während meiner Landtagsthätigkeit in die verschiedensten Ausschüsse gewählt: in den Finanzausschuß, in den Eisenbahn-, Verfassungs-, Weincultur-, Unterrichts- und Gemeindeauschuß. Es wurden in diesen Ausschüssen eine ganze Reihe von Anträgen sowie andere Arbeiten und Petitionen behandelt.

Ich hatte die Ehre, des öfteren als Antragsteller und Referent zu fungieren. Um die Zahl der Anträge zu charakterisieren und überhaupt das Maß der Arbeit, welches sich in der Zeit von wenigen Wochen abgespielt hat, darzustellen, habe ich es für notwendig gefunden, heraus zu suchen, wie viele Beschlüsse in diesen 3 Jahren, beziehungsweise Sessionen gefaßt wurden. Wir haben in der Session 1896/97 370 Beschlüsse gefaßt, welche alle diesen langen Weg durchgemacht haben; weiters wurden in der Session 1897/98 491 und in der Session 1898/99 549 Beschlüsse gefaßt, also zusammen in 3 Jahren 1410 Beschlüsse.

Es würde zu weit führen, um alle diese Beschlüsse im Detail vorzubringen; ich darf mich umsomehr, weil die verehrten Herren Kollegen Mosdorfer und Kocklitzer ohnedies auch berichten werden, nur auf jene wichtigen Momente beschränken, welche Handel und Gewerbe betreffen, an Aktionen, welchen ich theilweise oder ganz Antheil genommen habe.

In erster Linie erwähne ich unter diesen

Das räthselhafte Osterei.

Ein Bildchen aus Kärnten. Von Valentin Pfleger I. (Schluß.)

„Mein Gott“, rief nun Nani, als sie zufällig zurückschaute, „jetzt kommt der Toni“ (so wurde er von den Neuhosferischen kurz genannt und so wollen auch wir ihn von nun an nennen) „schon g'fahrner nach. Jetzt hast's schneller gethan“. Und bald bog sie zum Neuhof ein, während die zwei Bäuerinnen ihrer Wege giengen.

Toni wurde von der Neuhosferin empfangen, als wäre er einer ihrer liebsten Gäste, als wenn sie ihm nie gegrollt hätte. Wohl wurde er zur franten Ruh geführt, allein diese befand sich merkwürdiger Weise bedeutend besser, so daß die Anwendung einiger einfacher Mitteltchen genügte, um sie wieder vollkommen herzustellen. Lina fühlte sich natürlich überglücklich. Konnte sie doch endlich einmal mit ihrem Geliebten frei verkehren. Ja, die Mutter ließ sie, wie es schien absichtlich, zuweilen mit Toni allein. „Gott sei Dank“, sagte bei einer solchen Gelegenheit Lina zu Toni, „daß sich der Starrsinn der Mutter endlich gebrochen hat.“ „Und was hat dazu vor allem beitragen?“ sprach Toni. „Deine überaus gute Idee“, er-

widerte freudestrahlend das Mädchen. „Glabsi?“ „Aber, was denn Junst?“ „Nun, mein Schatz, erzähl' mir aber, wie sich die Sach' abg'wickelt hat“. Recht gern. Wasst, das Ei, das du durch die Botin mir hast zuag'schickt, hab i mi natürligleich mit an klan Zeichen g'merkt. Es mit den andern, gefärbt, gekocht und — was i eigentlich aber gar nit hab'n wollt — a g'wich'n word'n. I hab das Ei, sobald's mögli war, aus dem Weichkorb g'nommen und in den Gläserkasten g'than. Und wie i g'segn hab' daß die Muatter für sich a Ei g'richtet hat, hab' ich's schnell mit mein vertauscht. Wie sie sich dann dazu g'setzt hat, um es z'essen. bin i schnell ins hintere Zimmer g'schlüpft und hab von dort hamli durch die a bißl offene Thür ihr zug'schaut. Sie hat da g'müatli das Ei abg'gählt, af amal aber anfangen verduht drein schaun und schließlich laut ausg'ru'n:

„Jesus und Maria, wie kimmt denn das, daß da inwendig im Ei zan les'n is: „Nur mit dem Toni wird die Lina glücklich werden!“ Is das möglic, daß Menschenhänd so was z'stand'n bringen? Oder is da a höhere Macht im Spiel. Meiner Seel: das Räthsel kann i nit lö'n, dazu bin i z'dumm. Doch das steht fest: dem Toni hab' i Unrecht gethan, der Dohsen-Sepp is Schuld dran, der muas weg und der

Toni muas her. I was schon, was i thun muas, daß i ihn in mei Haus bring; Toni und Lina muas'n in nächster Zeit a Paarl wer'n“. Was, das hat sie zum Schluß g'sagt“, sprach in freudiger Stimmung Toni und küßte Lina nach Herzenslust ab.

„Sie hat“, sprach sie hernach weiter, „wohl noch mehr g'sagt, wie sie ja überhaupt gern mit sich selber laut reden thuat. Leider hab i das nit recht verstand'n“

Nun sag' mir aber, Toni, wie hast du die Schrift z'weg'n bracht?“

„Wenn man's waß, is das ka Kunst. Man macht aus Galläpelpulver, Allau und Essig a Tint'n und schreibt mit der etwas af an Ei. Wird's dann gekocht, so verschwindet auswendig die Schrift, is aber dafür afn Weiß'n (d. h. wenns Ei hart g'sotten wird) unter der Schäl' zan lesen“. „So hast's du g'macht, o du Schlanke!“ sagte Lina und blickte viel sagend zu Toni auf.

Was sich die Neuhosferin vorgenommen hatte, gieng auch bald in Erfüllung. Ein Osterei hatte hier zwei Liebende zu einem glücklichen Eheleben zusammengeführt und die auf demselben so sonderbar angebrachte Inschrift hat sich glänzend bewährt.

neinen Mitwirkungen, welche insbesondere auf meine Initiative zurückzuführen sind, die Antragstellung auf Bervollständigung des Gymnasiums in Pettau.

Man würde im ersten Momente jedenfalls annehmen, daß zu meiner Initiative zur Bervollständigung des Pettauer Gymnasiums hauptsächlich locale Interessen für Pettau allein der Impuls waren.

Ich muß aber darauf aufmerksam machen, daß ich lediglich aus rein nationalen Gründen diesen Antrag gestellt und glücklicherweise unter Dach gebracht habe, weil das Gymnasium von Pettau eine Lücke aufgewiesen hat.

Das Untergymnasium war in der Weise ausgestaltet, daß der Gewerbsmann, wie der Handelsmann, der kleine Bürger in den untersteirischen Orten, wie in Pettau, Friedau, Radkersburg Rohitsch u. s. w. nicht in der Lage war, einen Knaben in das Gymnasium zu geben, weil es ein Kumpfgymnasium und andererseits von slovenischen Studenten zu sehr überfüllt war und der deutsche Knabe sozusagen nationalgeschlechtslos gemacht wurde. Ich habe diesbezüglich einen Antrag gestellt, welcher glücklich durchgegangen ist und mit der Creirung der fünften Classe, also nur einer einzigen Classe, haben wir heuer das Verhältnis der slovenischen Schüler zu den deutschen wie: 72 zu 86 und mit der Creirung heuer der 6., im nächsten Jahre der 7. und dann der 8. Classe werden die Verhältnisse sich zusehends bessern; davon bin ich überzeugt, da die Gemeinde Pettau auch ein deutsches Studentenheim errichtet, so daß jeder Kleingewerbetreibende in der Lage ist, seinen Knaben dorthin zu geben und daß der Deutsche in die Majorität kommt und dadurch die Bildung von deutscher Sitte befördert wird.

Es wurde weiters ein Antrag gestellt auf Einschränkung des Hausierhandels, der die verehrliche Kammer selbstredend sehr interessiert, nachdem sie auch diesbezüglich wiederholt Stellung genommen hat. Diesen Antrag stellten die Herren Abgeordneten Mosdorfer und Walz. Ich war allerdings bei diesem schwerfälligen Wege der Unterschriftenjammung nicht zugegen, aber die Verhandlungen über diesen Antrag habe ich auch mitgemacht.

Der Antrag der Abgeordneten Mosdorfer und Walz wurde in sehr präciser und entschiedener Form gefaßt; er wurde jedoch im Ausschusse sehr verzerrt und verändert und es wurde schließlich das Resultat erzielt, daß man den Beschluß gefaßt hat, folgende Punkte dem hohen Landtage vorzulegen, welche auch zum Beschlusse erhoben wurden:

1. Die Erschwerung der Erlangung der Hausierconcession.
2. Die Erschwerung ihrer Ausübung.
3. Die Beschränkung beim Hausieren auf bestimmte Waren.
4. Die Beschränkung des Hausierens auf Gemeinden von über 10000 Einwohnern.
5. Auf die Reciprocität vis-à-vis Ungarn nicht mehr einzugehen der hohen Regierung zu empfehlen und schließlich, daß größere Strafen den Dawiderhandelnden auferlegt werden.

Ich persönlich, sowie auch Herr College Mosdorfer und Herr Freiburger von der Leobner Handelskammer haben schon im Ausschusse gegen diese Punkte Stellung genommen, wir sind jedoch in der Minorität geblieben und haben uns entschlossen, im Plenum bei der Antragstellung des vorstehenden Beschlusses Stellung zu nehmen, indem wir der bestimmten Anschauung waren, daß unbedingt für den Hausierhandel, wenn er überhaupt nicht ganz aufgehoben werden kann, gewissermassen ein Übergangstadium geschaffen werden soll, daß zumindest jede Gemeindevertretung das Recht habe, in ihrem Gebiete den Hausierhandel, wenn sie glaubt, daß es notwendig ist, gänzlich abzuschaffen.

Diese Anschauung wurde leider nicht getheilt, wurde begreiflicher Weise nicht getheilt und

so sind wir eben mit dieser unserer Ansicht nicht durchgedrungen und es ist mit vollem Rechte von einem Redner dem Referenten über diesen Antrag der Vorwurf gemacht worden, daß sein Antrag und seine Begründung sehr nach modriger Lust vom liberalen Lager riecht. Das sind ungefähr die gleichen Worte des Herrn Redners.

Weiters habe ich mich betheilig an der Anregung, wie wegen der Herabsetzung des Contingentes der allgemeinen Erwerbsteuer gegenüber der Regierung Stellung zu nehmen wäre. Wir haben insbesondere dabei geltend gemacht, daß das Contingent der Erwerbsteuer in Steiermark eines der höchsten ist, gegenüber allen übrigen Ländern und es wurde mit Recht der Antrag gestellt, der auch zur Annahme gelangte, daß der Landesauschuß beauftragt wird, bei der Regierung energische Schritte dahin zu unternehmen, daß dieses Contingent für Steiermark endlich herabgesetzt werde.

Bei den Bedeckungsanträgen, welche gestellt wurden, um das weitgrößere Budget, das heuer notwendig wurde, durch die riesige Ausgabe, welche die Verbesserung der Lehrergehälter verurlocht, zur Bedeckung zu bringen, wurden die Realsteuern von 39 auf 40% erhöht, also um 1% und zwar deshalb, weil der Ausfall, der größere Theil dieses Fehlenden, durch die inzwischen beschlossene Brantweinsteuer gedeckt wurde und die Erwerbsteuer wurde von 45 auf 46% erhöht.

Wir haben dagegen Stellung genommen, daß auch die Erwerbsteuer abermals zum zweitenmale schon eine Differenz von 6% gegen die Realsteuer auferlegt erhalten hat. Wir haben schon im vorigen Jahre dagegen Stellung genommen und haben umsomehr mit Recht dagegen protestiert, weil die Regierung sogar, die doch etwas schwerfällig und für Nachlässe nicht leicht zugänglich ist, so viel Einsicht hatte, der Erwerbsteuer 22% Nachlaß zu gewähren. Auf einer Seite gibt die Regierung 22% Nachlaß, auf der andern Seite haben wir leider im Laube im vorigen Jahre erlebt, daß wir 6% höhere Umlagen als die Realsteuern zu tragen hatten. Hoffentlich, Versprechungen gemäß, gelingt es vielleicht das nächste Jahr, diese wenigstens gleichzustellen.

Viele Referate hatte ich in Gemeindeangelegenheiten und theilweise auch in Unterrichtsangelegenheiten. Es würde zu weit führen, das speziell alles zu benennen. Im Gemeindeferate hatte ich einen schwierigen Standpunkt, in der Trennungsfrage bezüglich Sauerbrunn wo bekanntlich der Gewerbestand von Sauerbrunn sich durch viele Jahre vergeblich bemühte, von der slovenischen Bevölkerung los zu kommen. In der Frage der unverzinslichen Darlehen für Regenerierung der Weingärten war es bisher fortwährend üblich, daß ausschließlich nur die bäuerliche Bevölkerung an diesen Benefizien theilgenommen hat. Es ist nicht ein Gewerbetreibender, nicht ein Handelsstreiber berücksichtigt worden, indem man einfach sagte, nur die Bauern wären diejenigen, die bei aufgetretenen Schäden durch die Reblaus hilfsbedürftig seien.

Nun, ich bitte die Orte, wie Marburg, Gills, Pettau, Friedau u. s. w., wo Weinbau betrieben wird, sich vor Augen zu halten, daß da gerade eine große Menge Gewerbetreibende sind, welche früher in besseren Zeiten Weingärten gekauft, dieselben mit gutem Erfolg betrieben haben. Als dann die Misere eingetreten ist, und man der Reblaus ganz machtlos gegenüber stand, hat man dort keinen Schutz gefunden und nicht dieselben Vortheile gehabt, wie die bäuerliche Bevölkerung.

Ich habe diesbezüglich im Weinculturausschusse dagegen Stellung genommen und ist es mir gelungen, einen Zusatzantrag, sagen wir, zu erzwingen, daß der kleine Bürger, beziehungsweise der städtische kleine Weinbautreibende nach Möglichkeit bei diesen unverzinslichen Darlehen auch berücksichtigt werde.

In der Lehrergehälterfrage, welche eine Unzahl Sitzungen beanspruchte, habe ich, da ich den

Wunsch der Lehrerschaft nach Verbesserung ihrer wirklich mißlichen Lage für berechtigt hielt, selbstredend den Anträgen, welche zum Beschlusse erhoben worden sind, zugestimmt, wenn sie auch nicht vollkommen in allen Details meiner eigenen Anschauung Rechnung getragen haben, umsomehr, als ich immer und immer einsehen mußte, daß ein so großes Werk, das so viele Interessirte nach jeder Richtung hin trifft und worüber eine so große Menge von verschiedensten Ansichten sich breit machte, diese endlich unter eine Haube zu bringen, ungeheuer schwer war und manche eigene Ansicht geopfert werden mußte, wenn nur halbwegs das Grundprinzip Berücksichtigung finden sollte. Dies wurde nach langen Berathungen und Kämpfen zustande gebracht.

In der Behandlung des Grenzverkehrs mit Ungarn wurde mir von dem Präsidium der geehrten Kammer die Ehre zutheil, diesbezüglich im hohen Landtage auch Stellung zu nehmen.

Ich bin so frei, nur kurz hervorzuheben, welche Momente mich veranlaßten, in dieser Frage nicht nur einen Antrag zu stellen, sondern auch unsere verehrliche Regierung ein wenig in Harnisch zu bringen, indem ich folgende Anschauung zur Geltung brachte.

Ich zog in erster Linie einen Vergleich zwischen einst und jetzt, das ist nach der unglückseligen Trennung der beiden Ministerien, beziehungsweise der seinerzeitigen österreichischen Monarchie im Jahre 1861, wo ein ungarisches Ministerium entstanden ist und unser gutes österreichisches Ministerium im gewohnten Trab weiter arbeitete. In der ganz kurzen Zeit einiger Decennien hat das ungarische Ministerium in unglaublich zielbewusster Weise alles aufgeboten, um nicht allein die Landwirtschaft treibende Bevölkerung, sondern auch den Gewerbestand und ganz besonders die Industrie in Ungarn mit allen möglichen Mitteln zu heben, so daß diese Interessengruppen thatsächlich kostbare Erfolge errungen haben und als inzwischen der Ausgleich mit den Ungarn an uns heranrückte, haben dieselben ganz genau gewußt, was sie für Ziele verfolgten, denn, was sie forderten, haben sie zäh und unverdrossen mit ihrer bekannten Unverfrorenheit der schwachen österreichischen Regierung gegenüber nicht nur verlangt, sondern, wie wir es leider erlebt haben, auch durchgesetzt.

Schon mitten in diesen Wirren der Ausgleichsfrage, deren Bedeutung für den Handel und das Gewerbe die deutsche Opposition voll zu würdigen wußte, haben die Ungarn sich ganz gemüthlich ein Gesetz zustande und zur Sanction gebracht, indem sie Bier und Zucker wesentlich in der Steuerquote erhöhten und zugleich mit der Durchführungsbestimmung die ganze Grenze gegen uns absperrten. Es würde zu weit führen, um alle die Widrigkeiten und Unannehmlichkeiten, welche damit für uns verbunden sind, aufzuzählen. Ich führe als Beispiel nur an, daß Niemand, nicht einmal ein Kilo Zucker oder zwei Liter Bier über die Grenze schaffen darf, ohne vorher bei einem im Innern der Länder Ungarn und Kroatien von der Grenze oft stundenweit entfernten Steueramte die Hollette gelöst zu haben.

Es würde zu weitläufig sein, die Beweise zu führen, daß sämtliche Grenz-Handels- und Gewerbetreibende unter diesen Verhältnissen riesig leiden und sich heute das Bild nicht verändert hat. Selbstverständlich wurde damit der Ruin unserer Grenzhandels- und Gewerbetreibenden besiegelt.

Die Ungarn haben hiedurch ganz trefflich errungen, daß sie durch diese Besteuerung und Kontrolle der Einfuhr von Bier und Zucker, durch die Aufstellung dieser Grenzcordons nicht nur über die beiden erwähnten Artikel allein eine genaue Statistik geführt haben, sie sind heute in der Lage genau sagen zu können, daß in Oesterreich von den verschiedensten Industrieartikeln so und soviel über die Grenze geführt wird. Sie sind gewappnet durch den Handelsvertrag gegen Oesterreich, während unsere Regierung kein Mittel

besitzt, um den Ungarn entgegen zu halten, das sie so und soviel herüber führen.

Sie haben viele Millionen eingenommen und nehmen sie weiter ein und haben ihrer eigenen Industrie kolossal genügt. Während dieser Verhandlungen im Landtage wurde auch über Salz und Kopf abermals ein neues Gesetz geschaffen, indem der sogenannte ungarische Kronenstempel eingeführt wurde, welcher darin besteht, daß auf jedem Trinkglas, auf jeder Flasche, in denen in Wirtshäusern Getränke verabreicht werden, sich der ungarische Kronenstempel befinden muß.

Welche Tragweite dies für die österreichische Glasindustrie hat, werden die Herren begreifen, da unsere Glasindustrie auf diese Glaswaren bei einer von der ungarischen Regierung bestimmten Nichtstation oft längere Zeit warten muß, bis die Stempelung vorgenommen wird, wogegen für die ungarische Glasindustrie dies im Abfindungswege nebst manchen anderen Erleichterungen zulässig ist.

Das sind Maßnahmen, wogegen sich die Glasindustrie in Oesterreich gegen ein machtlos erweist. Gegenüber all diesen in jüngster Zeit veranlaßten ungarischen Maßregeln hat sich unsere Regierung machtlos und ohne jeden Einfluß erwiesen. Auch gegen den ungarischen Hausierhandel hat sie dieselbe Thatenlosigkeit an den Tag gelegt. Da die Ungarn selbst in allen Städten, wo sie es im eigenen Lande nur haben wollten, den Hausierhandel abgeschafft haben, so sind in Folge dessen die Juden zu uns herüber gekommen. Bei uns darf aber der Hausierhandel nicht verboten werden, weil man den Ungarn gegenüber versprochen hat, in Städten von über 10000 Einwohnern den Hausierhandel nicht abzuschaffen.

Nicht einmal dagegen ist unsere Regierung in der Lage, irgend etwas zu thun.

Weiters hat unsere Regierung ruhig fortgewurkelt und hat die ihr unbequeme deutsche Opposition sammt den übrigen Herren heimgeschickt, hat etwas früher die famosen Sprachverordnungen erlassen und arbeitet nun mit dem § 14 weiter. Welche Folgen dies jetzt schon mit sich bringt, das wissen wir aus den Blättern und Straßentrubgebungen und was weiter werden wird, läßt sich gar nicht ermessen. Sicherlich aber steuern wir Oesterreicher keiner guten Zeit entgegen.

Bei diesen ungarischen Maßnahmen habe ich als Gegenmaßregel den Antrag gestellt, man möge irgend etwas veranlassen und einen Grenzcordons bilden, das auch die Waren, die herüber kommen, nicht nur kontrolliert und in statistischer Form gebucht, sondern unter Umständen mit Umlagen und Steuern belegt werden.

Selbstverständlich sind diese meine Ausführungen theilweise im Ausschusse begraben worden und ist ihnen nur theilweise Recht gegeben worden.

Ich bin überzeugt, wenn sie auch angenommen worden wären, daß die Regierung auf Grund des § 14 ohnedies nichts gethan hätte.

Ich habe damals bei der Begründung mit der Behauptung geschlossen, daß, wenn das so fort geht, der Staat Oesterreich sicherlich bankrott wird und wie jeder, wenn er bankrott wird, sich an einen Strohhalm anklammert und diesen suchen und finden muß und daß dann die Monarchie nicht mehr Oesterreich-Ungarn, sondern Königreich Ungarn heißen wird mit den österreichischen Nebenländern.

Dies waren die meisten der einschneidenden Fragen, für oder gegen welche ich Stellung genommen habe und ich habe mich auch selbstverständlich bemüht, bei einer Reihe minderbedeutender Fragen mich immer mit meinen Clubcollegen ins Einvernehmen zu setzen u. habe versucht, wogegen seitige Nachgiebigkeit erforderlich war, um überhaupt ein bestimmtes Bild zustande zu bringen, mich der ganzen Körperschaft anzubequemen, soweit deren Ansichten nur halbwegs meinen Anschauungen Rechnung getragen haben.

Jedenfalls habe ich nicht, wie mancher, der die Gabe der Beredsamkeit besitzt, jeden Augenblick benützt, um bei jeder Frage mitzusprechen;

das liegt nicht in meiner Natur. Sobald ich irgend eine Ansicht für richtig hielt, habe ich geschwiegen, dagegen umgekehrt, wo ich glaubte, Stellung nehmen zu müssen, habe ich ebenfalls dagegen gesprochen und so habe ich mit meinen schwachen Kräften versucht zu leisten, was möglich war und soweit mein Beruf, wo zu Hause eine Reihe anderer Sorgen auf mir lastet, es zuließ, mich bemüht, nach Möglichkeit den gestellten Wünschen gerecht zu werden.

Ich danke Ihnen daher für Ihr bisheriges freundliches Vertrauen und bitte auch für die Zukunft darum!

Präsident:

Wünscht jemand der Herren eine Anfrage an den Herrn Abgeordneten zu richten? (Nach einer Pause.) Es scheint dies nicht der Fall zu sein, ich glaube daher annehmen zu dürfen, daß die geehrte Kammer den Bericht genehmigend zur Kenntnis nimmt und dem Herrn Abgeordneten das vollste Vertrauen entgegenbringt und mit Zug und Recht den besten Dank für seine Mithewaltung ausspricht. (Beifälliger Beifall.)

Kais. Rath Seeger:

Ich glaube mich nicht zu irren in der Annahme, daß der Bericht des Herrn Abgeordneten uns sehr interessiert und unsere vollste Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat und daß ich glaube, in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich sage, der Herr Abgeordnete hat sein erstes Debut glänzend bestanden (Bravo! bravo!) und ich würde wünschen, wenn er wieder in die Lage kommt zu berichten, in derselben Weise fortzusetzen und wir werden gewiß mit gleichem Interesse seinem späteren Berichte folgen.

Bettauer Wochenbericht.

(Ernennung.) Der Justizminister hat dem Gerichtsadjunkten Herrn Dr. Arthur Dolezelle eine Adjunktenstelle beim hiesigen Bezirksgerichte verliehen.

(Zum Director unseres Kaiser Franz Josef-Gymnasiums) wurde Herr Franz Gubo, bisher Professor am ersten Staatsgymnasium in Graz, ernannt. Aus der südsteirischen Landesloale in Marburg sind bereits Ankerufe gegen den deutschnationalen Mann ausgestoßen worden, was Herrn Direktor Gubo im vorhinein bestens empfiehlt.

(Herr Oberlehrer A. Stering) erlitt am 30. v. M. einen schmerzlichen Verlust durch das Hinscheiden seines greisen Vaters.

(Sterbefall.) In dieser Woche ist in Laibach der Hilfsämter-Director Herr August Blechschmidt gestorben, der vielen Bettauern als ehemaliger Grundbuchsführer hier bekannt war.

(Kaiser Franz Josef-Gymnasium in Pottau.) Für das Schuljahr 1899/1900 findet die weitere Anmeldung der Schüler für die erste Classe am 16. September von 10 bis 12 Uhr in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmeprüfung beginnt am selben Tage um 2 Uhr. Die sich meldenden Schüler haben sich in Begleitung der Eltern oder der Stellvertreter derselben einzufinden, den Geburtschein als Beleg für das vollendete oder noch in diesem Kalenderjahre zu vollendende zehnte Lebensjahr und die eigens für diesen Zweck (Aufnahme in eine Mittelschule) abgefaßten Schulnachrichten mit je einer Note für Religion, deutsche Sprache und Rechnen oder ein Abgangszeugnis der Volksschule beizubringen, ferner eine Aufnahmegebühr von 2 fl., einen Bibliotheksbeitrag von 30 kr. und ein Tintengeld von 30 kr. zu entrichten, welche Beträge im Falle des Mißlingens der Aufnahmeprüfung zurückgegeben werden. Die Aufnahme der Repetenten der I. Classe und der Schüler in die II. bis VI. Classe wird am 17. September von 3 bis 6 Uhr vorgenommen. Die Unterrichtsprache ist deutsch, das Freihandzeichnen im Unter gymnasium obligat. Der Eröffnungsgottesdienst ist am 18. September um 8 Uhr.

(Vater Hartmann.) der es als Wirt des „Deutschen Vereinshauses“ verstanden hat, diesen Sammelpunkt aller Deutschen in Pottau zu einer behaglichen Stätte zu gestalten, dessen Speise und Trant all die zahlreichen Eheleuten, die seinen gastlichen Tisch aufgesucht, die Trautheit und das Behagen einer eigenen Häuslichkeit nicht missen ließ, übernimmt in nächster Zeit eine altrenommierte Gaststätte in Klagenfurt. Wir zweifeln nicht, daß er in der gemüthlichen Karawankenstadt sein persönliches und geschäftliches Gedeihen finden wird. Heil dem Vater der deutschen Herberge!

(Eine Taufgeschichte.) In dieser Woche ist ein Kind, das in der Kerschbacher Pfarre vor längerer Zeit geboren wurde, bei unserer Stadtpfarre getauft worden. Als Pathin war nämlich eine Pottauer Geschäftsfrau gebeten worden, die denn auch bei Sr. Hochwürden, dem Herrn Pfarrer in Kerschbach an einem Dienstag Nachmittag mit dem üblichen Gefolge anrückte. Wie erstaunte aber die ganze Gesellschaft, als der Herr Pfarrer rundweg erklärte, daß er für dergleichen an Nachmittagen nicht zu haben sei. Die Gesellschaft wiederholte im Gedanken den Katechismus, der da sinngemäß sagt, daß die Taufe das erste und nothwendigste Sakrament ist, das auch an Nachmittagen gespendet werden kann und daß auch die Priesterweihe nicht mit der Beschränkung ihrer Verpflichtungen nur auf die Vormittage verliehen wird, — mußte sich der Taufzug unverrichteter Sache heimwärts wenden. Nachdem eine geraume Zeit vergangen, in der beide Parteien, der Herr Pfarrer von Kerschbach und die Taufgesellschaft, auf dem non possumus-Standpunkte verharrten, ließ die entschiedene Pathin Kind und Mutter und Hebamme nach Pottau kommen, wo das Sakrament der Taufe auch an Nachmittagen anstandslos gespendet werden kann, was auch hier mit der größten Bereitwilligkeit geschehen ist, obchon man damit für den hochwürdigen Herrn Pfarrer von Kerschbach eine Amtshandlung übernahm, die er pflichtgemäß hätte selbst übernehmen müssen. Der Herr Pfarrer in Kerschbach scheint aber den Ruf: „Los von Rom“ bisher weder gehört noch gedeutet zu haben?!

(Ein Jagderlebnis.) Kürzlich durchstreifte eine Gruppe von Jägern, die auf der Rebhühnerjagd begriffen waren, einen Kukuruzacker, aus dem alsbald eine Hühnerkette auffrich. Als diese in der Höhe der Kukuruzrispen war, gab der nächststehende Schütze seinen Schrotschuß ab. Tags darauf ließ der Bauer Cernko in Staroschingen durch einen Jäger der Jagdgesellschaft sagen, sein Kind, das hinter dem Kukuruz am Feldrande unbemerkt gesessen, sei beschädigt worden. Obwohl der betreffende Teilnehmer der Jagdgesellschaft erfuhr, daß das Kind am gleichen Abend im tümpelgesegneten Dorfe munter umhergespielt hatte, that ihm aus Mitleid für das Kind der Schreck, und die unmöglich von ihm ausgegangene Verletzung doch weh und er bot eine billige Entschädigung an. Da zeigte sich das Hartgefühl unserer Feldler. Sie, die ohne Gewissensbisse die Strafe mit Stämmen belegen, um die Rabler zu Falle zu bringen, sie, die beim geringsten Anlaß das offene Messer aus dem Stiefelschafte hervorholen, sie, die den harmlosen Wanderer in den Schnee oder Staub „säfeln“, waren empört über ein winziges Schrotkorn, das nur abgellend das zusammengetauerte Kind hatte treffen können. Die offenbar ausgehekten Leute verlangten nur dreißig Gulden, obchon sie ohnedies die gerichtliche Anzeige erstattet hatten. Man muß erbittert werden, wenn man sieht, wie die biederen Landleute die kleinste Zufälligkeit als Gelegenheit zu Erpressungen ausbeuten, Zufälligkeiten, die sich bei leichtem Tage ereigneten, während man heimlich und in der Stille der Nacht unsere kostbaren Gartenanlagen planmäßig schädigt.

(Schnelligkeit ist keine Fauderei.) Eine Drahtnachricht, welche hier am 29. v. M. um 10 Uhr Vormittag eingelangt war, wurde schon am 30. um 1 Uhr Nachmittag dem Empfänger in der Ratschowitzin zugestellt. Entfernung: 15 Minuten.

(Erster antiker Kupferfund in Steiermark.) Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Kupferperiode Ungarns auch über ihre Grenzen nach Steiermark sich erstrecken könne, begann Herr Professor Franz Ferk, Obmann des Pottauer Museumsvereines, in Hardegg bei Friedau die Öffnung eines großen Grabhügels. In dieser Hoffnung hatte er sich auch nicht getäuscht. Es gelang dem obgenannten Forscher Kupfer-, zum Theil auch Goldschmuck in Gemeinschaft mit Eisen- und Steingeräthen und Lederstücken, sowie zusammen mit verschieden geformten, zum Theil schon mit Henkeln versehenen Thongefäßen zu Tage zu fördern. Dies ist der erste derartige Fund in Steiermark. Die wertvollen Gegenstände wurden dem städt. Ferkmuseum in Pottau einverleibt. Neben diesem Hügel fand Herr Prof. Franz Ferk, der Entdecker der Colonievorstadt Poetovio, ein ganzes Gräberfeld, dessen Ausbeutung er sich rechtzeitig sicherte. Gerade die Ausgrabung dieser im allgemeinen noch ziemlich primitiven Formen ist für die Urgeschichtsforschung ein Ereignis vom höchsten Interesse. Bis nun haben Graf Wurmb und M. M. M. für die österreichischen Pfahlbauten — namentlich für diejenigen des Mond- und Attersee — das häufige Vorkommen von Kupfergeräthen nachgewiesen, die den neolithischen Geräthen außerordentlich ähnlich sind und auf gemeinschaftlicher Lagerstätte mit letzteren aufgefunden wurden. Ferner ist das Auftreten von Kupfergeräthen und Waffen für den letzten jener drei Abschnitte, in welche B. G. die neolithische Periode der Schweizer Seeansiedlungen zerlegt, charakteristisch. In Ungarn sind durch F. Pulszky, ferner auf der pyrenäischen Halbinsel, in den Steinzeitgräbern Kujaviens (Preußisch-Polen) und anderwärts Kupfergeräthe zusammen mit neolithischen Fundstücken nachgewiesen worden. Die besagten Thatfachen sind nach M. M. M. so zu deuten, daß der Bronzezeit eine Periode der Kupferbenutzung neben Steingeräthen vorausgegangen ist und daß speziell die Arier bei ihrer Einwanderung in ihre gegenwärtigen Wohnsitze, wenn auch im großen und ganzen noch in der Steinzeit befindlich, doch neben ihren neolithischen Geräthen und Waffen doch bereits solche, die aus Kupfer hergestellt wurden, benützten. Auch sei hier noch besonders darauf hingewiesen, daß der sorben erwähnte Schluß dadurch bestätigt wird, daß die Ergebnisse der sprachvergleichenden Forschung — insbesondere die linguistischen Untersuchungen von D. Schrader — für das hohe Alter des Kupfergebrauches und für die Bekanntschaft aller Zweige der arischen Völkerrassen mit diesem Metalle zu einer Zeit, da sie noch ein Volk bildeten und eine Sprache redeten, einen weiteren Beweis liefern. Dieser Fund ist für den Einsender des Artikels im Grazer Tagblatt vom 23. Juli l. J. „Archäolog. Grabung“ um so merkwürdiger, als dieser darin in allzu unvorsichtiger Weise, ohne sich vorher über die Verhältnisse und Thatfachen genau unterrichten zu lassen, erklärte, daß „in der Pottauer Gegend von anderer Seite ohne nennenswerten Erfolg gegraben werde.“ Dieser Ausspruch ist übrigens, da er von keinem Fachmann gemacht wurde, ziemlich bedeutungslos. phil. P.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die I. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Laurentschitsch, Rottführer Wartschitsch und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

(Concert.) Heute den 3. September 1899 findet im Schweizerhause ein Concert von der Capelle des Musikvereines statt. Beginn 4 Uhr Nachmittag. Das Concert findet bei jeder Witterung statt.

(Pottauer Badeanstalt.) Wegen Kesselreinigung können Montag den 4. und Dienstag den 5. d. M. keine Dampf-, Douche- und Bannbäder verabfolgt werden. — Im Monate August wurden in der Anstalt abgegeben 21 Warmbäder 1. Cl., 222 Warmbäder 2. Classe, 23 Warmbäder 4. Cl., Dampfbäder 44, Volksdampfbäder 116, Volks-Douche 26, Wäschelarten 316, Bassin-, Frei- und Kabinenbäder in der Drau: 814 Karten zu 5 kr., 995 Karten zu 10 kr., 485 Karten zu 15 kr.

(Viehmarkt am Rann) am 25. v. M. Auftrieb: 11 Stiere, 624 Ochsen, 221 Röhre und Kalbinnen, Käufer „aus dem Deutschen“, was regelmäßig den Verkehr belebt; Nachfrage besonders nach halbfertiger Ware und Einstellvieh lebhaft.

(Aus Fleischhauerkreisen) wurde uns eine Klage mitgetheilt, die uns nicht ungerechtfertigt erscheint, daher wir die zur Abstellung des Uebelstandes berufenen Kreise um ganz besondere Aufmerksamkeit hierauf ersuchen. In Handhabung des Thierseuchengesetzes werden bekanntlich auf den verseuchten Bauernhöfen auch die gefundenen Thiere geschlachtet, um der Ausbreitung der Seuche Einhalt zu gebieten und es wird das zur Verwendung zugelassene Fleisch zur Stadt geführt. Nun sollte man meinen, daß das Arar, welches den Besitzern das Kilo Fleisch mit 51 kr. ersetzen muß, andererseits eine Gelegenheit suchen sollte, um durch eine allgemein zugängliche Versteigerung möglichst gute Preise zu erlösen, daß es allen Fleischhauern diese Kaufgelegenheit zugänglich und rechtzeitig in geeigneter Form bekanntgeben sollte, da diese doch auch an den Staats- und Gemeindefasten theilnehmen. Das wird auch andernorts so geübt, während bei uns merkwürdiger Weise immer nur ein einziger Fleischer auffallend rasch in Kenntnis von vorgenommenen Rothschlachtungen ist und bei seinen abermals auffallend niedrigen Preisangeboten das eingeführte Fleisch dennoch anstandslos zugeschlagen bekommt. Die Fleischer betrachten diesen ganz einseitigen Vorgang als eine Benachteiligung ihrer berechtigten Interessen und hoffen vorderhand, auf diesem Wege seine Abstellung zu erreichen.

(Bübereien.) Wir erhielten folgende Zuschrift: An die löbliche Schriftleitung der „Pottauer Zeitung.“ Auf Grund des § 19 des Preßgesetzes fordere ich Sie mit Bezug auf die in Ihrer Nummer vom 27. August 1899 Nr. 35 unter der Spitzmarke „Bübereien“ gebrachte Notiz auf, in der vom Preßgesetze angeordneten Art und Weise folgende Berichtigung aufzunehmen: Es ist eine Lüge, daß ich zwei deutsche Steueramtspraktikanten bei der Finanz-Direction noch in der Nacht der vor dem Narodni dom thatsächlich stattgehabten Excesse, sei es telegraphisch, sei es blindlings wegen dieser Excesse angezeigt habe. Es ist überhaupt unwahr, daß ich in dieser Beziehung eine Anzeige erstattete oder irgend etwas unternahm, was auch nur im Entferntesten als eine denunciatorische Thätigkeit bezeichnet werden könnte. Da ich nicht einmal Mitglied des Vereins-Ausschusses der Citavnica bin, so kam und komme ich gar nicht in die Lage, wegen der Fensterbeschädigung irgend etwas vorzulehren. Pottau, am 28. August 1899. Dr. Anton Brumen, Advocat. — Anmerkung der Schriftleitung: Wir nahmen schon des Spaffes halber nicht Anstand, diese elastische „Berichtigung“ des Herrn Advokaten Dr. Brumen im Hinblick auf den § 19 aufzunehmen, sind aber gleichzeitig so frei, hiezu folgendes zu bemerken: Zunächst sei die beanständete Stelle wiederholt: „In der Nacht zum Montag wurden beim Narodni dom einige Falousielatten entzwei geschlagen. Wir sind nicht in der Lage, das bezeichnende Gerücht zu controlieren, daß der slovenische Advokat Dr. Brumen noch in derselben Nacht zwei deutsche Steueramtspraktikanten bei der Finanz-Direction blindlings deswegen angezeigt hat. — — — Den Erfolg der denunciatorischen Thätigkeit des Dr.

B. werden wir seinerzeit melden.“ Wir ersuchen zunächst diese Notiz mit dem Inhalte der Berichtigung zu vergleichen und verwahren uns darum auf das verschiedenste gegen den Vorwurf, eine Lüge gebracht zu haben. Das ist ein Ton, den der Herr Doctor der „Südböhmischen Post“ gegenüber anschlagen möge, die sich nicht entblödet, gelegentlich den Bubenstreich eines einzelnen Lehrlings zu einem Attentat sämtlicher Deutschen in Pottau auf die Häuser der Slovenen in der Stadt aufzubauschen. Das Gerücht bestand und besteht; es mag dem Herrn Doctor unangenehm sein, und daß es ihn als Vater der ganz entschieden voreiligen Anzeigen an Behörden bezeichnete, mag ungerecht sein, ist aber immerhin erklärlich. Daß Anzeigen stattgefunden haben, beweist der Umstand, daß ein Mitglied des deutschen Turnvereines am Donnerstag den 31. August gerichtlich einvernommen worden ist. Daß die Anzeige dem Augenscheine nach von einem slovenischen Schneidergesellen herrührt, beweist aber noch immer nicht, daß dieser ehrenwerte Knappe für sonstige Zeit einen so schneidigen Stil sein eigen nennt. Dies Manöver ist nicht neu. Ob darum die ebenso überreife als böswillige Anzeige telegraphisch oder blindlings von einem slovenischen Dr. juris oder einem detto Schneidergesellen eingeschickt worden ist, ist uns Wurst: es wurde denunziert. Und das festzustellen war uns die Hauptsache, denn die voreiligen Anzeigen betrafen Unschuldige, darauf hinzuweisen war uns eine Gelegenheit, die ignoble Kampfweise unserer nationalen Gegner zu kennzeichnen. Namen sind dabei Nebensache, weil man im Wehrwärmertopfe doch nie weit fehl greift. Jits nicht der eine, ist's doch der andere Wurm, aber immer aus demselben Topfe. Im Kampfe streifen doch nur immer die schmerzlichen auf, die getroffen wurden.

Besondere antiseptische Eigenschaften der Bestandtheile der Prager Handseife aus der Apotheke des B. Fragner in Prag, bewirken sehr gute Resultate bei der Heilung der verschiedenen Verwundungen und eignet sich dieses Mittel zugleich zum Schutze der Wunden und zur Fernhaltung jeder Verunreinigung und Entzündung, sowie auch zur Binderung der Schmerzen. Dieses gute Hausmittel ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich. — Siehe Inserat! —

Variante.

Ein Suppentopf steht einsam
Beim Tröbler „zur goldenen Bejn“
Ihm fröhelt, durch Fensterzinnen
Und Thüren Jugwinde weh'n.
Er träumt von verlorenem Glücke
Da, halt an kalter Wand,
Boß brodelnder Raggisuppe
Am wärmenden Feuer er stand. A. G.

Wegelstände und Temperaturen.

Beobachtungskunde 6 Uhr morgens.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
27./8.	55	Heiter.	15.5
28./8.	56	Heiter.	15.2
29./8.	59	Leicht bewölkt. Gew.	15.5
30./8.	74	Trüb.	16.0
31./8.	75	Leicht bewölkt.	16.8
1./9.	72	Morgennebel, heiter.	17.4
2./9.	82	" "	17.4

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft aufs unerreichte

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Glasern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pottau.

3. 4724.

Mundmachung.

Zufolge Statthaltereier-Erlasses vom 18. August 1899, 3. 27094, wird Folgendes zur allgemeinen Kenntnis gebracht:

Mit Rücksicht auf die Einschleppung der Schwarzfäule der Reben (Black-rot) nach Oesterreich und im Hinblick darauf, dass der Bedarf an Phyloxera-widerstandsfähigen Unterlagsreben schon heute, wenigstens nahezu, im Inlande gedeckt werden kann, wird in Zukunft eine Bewilligung zur Reben-Einfuhr aus dem Auslande in der Regel nicht mehr erteilt werden.

Sollte es sich herausstellen, dass in den nächsten Jahren der Bedarf an Unterlagsreben zur Wiederherstellung der von der Reblaus ergriffenen Weingärten nicht vollkommen im Inlande gedeckt werden kann, so wird in wirklich begründeten Fällen (unter den geeigneten Vorsichtsmaßnahmen) der Bezug von Reben aus Ungarn gestattet, insoweit zweifellos feststeht, dass die ungarischen Weinbaugebiete Black-rot frei sind.

Zum Bezuge dieser Reben ist außerdem die Zustimmung des Landesauschusses und der Landescommission für Reblausangelegenheiten erforderlich.

Ferner wird das Ackerbauministerium die Production geeigneten Rebenmaterials, zur Wiederherstellung der von der Reblaus ergriffenen Weingärten im Inlande, sowohl in staatlichen Rebenanlagen, als in Anlagen der Länder, der landwirtschaftlichen Körperschaften und seitens privater Unternehmer in jeder Weise wirksamst fördern, damit der österreichische Weinbau in dieser Beziehung bald vom Auslande vollkommen unabhängig werde.

Von der grundsätzlichen Ablehnung jeden Ansuchens um Gestattung der Einfuhr von Reben aus dem Auslande, abgesehen von den oben angeführten Ausnahmen, wird das k. k. Ackerbau-Ministerium nur dann ausnahmsweise absehen, wenn es sich um den Bezug einer sehr beschränkten Anzahl Reben, zur Erprobung neuer, wertvoller Sorten (z. B. neuer Hybriden) handelt.

Der Bezug solcher Sorten kann nur durch das k. k. Ackerbau-Ministerium selbst unter Wahrung aller nöthigen Vorsichtsmaßnahmen erfolgen.

Stadtmant Pettau, den 25. August 1899

der Bürgermeister: J. Ormig m. p.

Walzenmehle.

	Nr.	Preise in ö. W. pr. 100 Ko.	
		fl.	kr.
Aus Weizen.			
Tafelgries, fein oder grob	—	14	—
Kaiser-Auszug	0	14	—
Mundmehl, Auszug	1	13	75
Extra-Semmelmehl	2	13	50
Semmelmehl	3	13	—
Extra-Brodmehl	4	12	—
Mittel-Brodmehl	5	11	—
Brodmehl	6	10	—
Schwarzbrodmehl	7	9	—
Aus Korn.			
Kornmehl, Auszug	I	12	—
Kornmehl, mittelfein	II	11	—
Kornmehl, ordinär	III	9	—
Aus Haiden.			
Haidenmehl, fein	A	17	—
Haidenmehl, mittel	B	13	—
Aus Türken.			
Türkengries, gelb oder weiss	—	9	—
Polentamehl Ia	—	8	—
Maismehl IIda	—	7	—
Brodmehl, vermischt	—	8	50

Kunst- und Walzenmühlen F. G. Schwab in Pettau.

Eleganter

Stutzflügel

mit sehr gutem Ton ist billig zu verkaufen. Anfrage bei Herrn W. Blanke, Pettau.

Mathias Spende

Kein MEHLTHAU (OIDIUM) mehr

ist soeben erschienen und vorräthig bei
Wilh. Blanke, Pettau.

Preis 10 kr.

Im städtischen Sägewerke sind jederzeit

Sägeespäne

käuflich zu haben. — Anzufragen beim Gasmeister.

!! Zum Schulbeginne !!

Sämmtliche

Lehrbücher

für das

Obergymnasium und die Volksschulen

sind in den vorgeschriebenen neuesten Auflagen, ebenso alle

Schreibhefte und übrigen Lehrmittel

genau nach Vorschrift, in bester Qualität vorräthig bei

W. Blanke, Pettau.

Hauptplatz Nr. 6.

Ungerthorgasse Nr. 6.

Reichsortiertes Lager von Schreib- und Zeichenrequisiten, Schultaschen, Reisszeugen etc. etc.

Fleischelcher Max Schlies,

I. Wurst-Fabrik,

Neunkirchen a. d. Süd-Bahn

liefert täglich frisch alle Gattungen Selch- und Wurstwaren von 5 Kg. Postcolli aufwärts.

Versandt seit Jahren von Mitte September an täglich nach Triest, Pola, Laibach etc.

Preisliste gratis und franco, prompte Bedienung.

Telegramm-Adresse: Schlies, Neunkirchen a. d. Südbahn.

Zu vermieten:

WOHNUNG

im Marienhof, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Kabinet, 1 Küche etc. fl. 18.—.

WOHNUNG

im Kreinz'schen Hause, II. Stock, bestehend aus zwei Zimmern, 2 Kabinetten, Küche etc. 14 fl. Anfrage: Jos. Ormig.

Am 16. September

beginnt der

UNTERRICHT

in den Fächern der Bürger- und Fortbildungsschulen, allen weiblichen Handarbeiten, die theoretische und praktische Ausbildung von Arbeitslehrerinnen für Volks- und Bürgerschulen und die theoretische Ausbildung von Kindergärtnerinnen.

Auch werden Specialcourse über Welt- und Literaturgeschichte etc. sowie nordische (Scherebeker) Kunstweberei, abgehalten. — Näheres Bahnhofgasse, Fürst'sches Haus, I. Stock.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Alle Maschinen für

LANDWIRTHSCHAFT UND WEINBAU

zu ermässigten Preisen:



Futterschneidemaschinen
Trieurs (Getreidereinigungs-Maschinen)
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
Wein- und Obstpressen, Heupressen
Dreschmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb

Peronospora-Apparate verschiedener Systeme

Beschweflungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II², Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt. Wiederverkäufer und Vertreter gesucht! — Cataloge gratis!

Blüß-Staufer-Ritt,
 das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände,
 à 30 und 50 Pfg., empfiehlt:
Adolf Sellin & Co., Pettau.



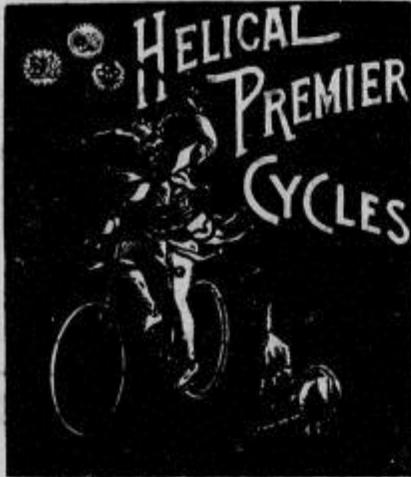
Mademoiselle

Elisabeth Gaillard

erlaubt sich anzuzeigen, dass sie mit **October** d. J. Unterricht in der französischen und englischen Sprache zu ertheilen beabsichtigt, wenn sich die genügende Schüleranzahl hiefür findet. Anmeldungen werden durch Herrn **Wilhelm Blanke, Buchhandlung, bis längstens 10. September** erbeten.



The Premier Cycle Co. Lm^{td.}



Coventry
(England)

Eger
(Böhmen)

Nürnberg-Doos.

Grösste Fahrradwerke des Continents.

Vertreter: **AUGUST SCHEICHENBAUER**
 im Geschäft der Firma **Josef Kollenz & Neffe,**
 Pettau, Kirchgasse.

Musikalien

für

Zither und Klavier besorgt umgehend

W. BLANKE, Buchhandlung, PETTAU.

Pelikan=Copiertinte, Haematëin=Copiertinte,

erstere violettschwarz, letztere blauschwarz, geben sicher drei gute Copien.

Beste Copiertinten der Gegenwart,
 in Flaschen zu 1, 1/2, 1/4, 1/8 Liter.

Vorräthig bei **W. BLANKE, Pettau.**

Fleisch-Preise

für die Zeit vom 20. bis incl. 27. August 1899.

Name des Fleischers	Rindf.			Kalbfleisch				Schweinefleisch				Geflügel						
	vorb.	hint.	Langenbr.	vorb.	hint.	Schnitzel	Cont.	Carb.	Schulter	vorb.	hint.	Schnitzel	Cont.	Carb.	Schulter	Fleisch	Seinteln	Eyer
Berghaus Rasper	50	50	100	50	50	100	50	50	58	58	58	58	58	58	58	100		
Kosár Carl	50	58	100	58	60	100	58	58	58	60	100	60	60	60	70	100	80	
Littenberger Johann	50	58	100	50	58	100	58	58	58	60	100	60	60	60	70	100	80	
Petovar Franz	50	58	100	52	60	100	70	70	50	60	100	70	70	60	70	100	80	
Bessler Maria	48	50	58	48	50	100			50	50	50	50	50	50	50			
Reicher Franz	50	58	100	58	58	100	58	58	60	60	60	60	60	60	80	90		
Weissenstein Hugo	48	52	54	50	52	100	50	50	50	60	60	60	60	50	70	90		

WOHNUNG,

mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör ist im Hause, Ungarthorgasse Nr. 6, vom **1. Oktober** ab zu vermieten.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Hauptplatz.**

Kauft Beher-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beher, Görkau.

nur **Beher-Tinten.**

KATHREINER'S Kneipp-Malz- Kaffee.



Großmutterl mir an!

Bellebtestes Kaffeegetränk in Hunderttausenden von Familien. Bewährt seit Jahren als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee. Aerztlich empfohlen für Kinder, Bleichsüchtige, bei allen Nerven-, Herz- und Magenleiden als einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekürzte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 80 Pfennig in Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Ehe der Zukunft

45te Auflage, mit Abbildungen. zeitgemäß belehrend und hochinteressant.

208 Seiten stark, Preis 30 kr., für Porto 12 kr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppelbrief erfolgt.

(Osterr.-ungar. Marken werden in Zahlung genommen.)

J. Zaruba & Co., Hamburg.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Für Eheleute

Neueste hygien. Schuttmittel. — Austr.
Preislisten gegen 25 Pf.

G. Engel, Berlin

Postdammerstraße 131.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

Liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Wichtig für Weinbautreibende!

Die

G. Hildebrand'sche Rebschule,

die einzige grössere Rebschulanlage im noch unverseuchten Weinbaugebiete (Bad Radein, Untersteiermark.)
Bahn-, Post- und Telegraphen-Station
liefert wie früher, so auch heuer, vorzügliches

Materiale an Schnitt- u. Wurzelreben

aus den eigenen Mutterweingärten und Rebschul-Anlagen, in sorgfältig gewählten Sorten!

Zur Versendung gelangt nur tadelloses Reben-Materiale, sowohl in bezug auf kräftige Bewurzelung, wie auf sorgfältig ausgeführte Veredelungen. — Beste Referenzen.

Prospekte sowie jede Art von Auskünften gratis und franco.
Anfragen und Bestellungen an die
G. Hildebrand'sche

Weingärten- u. Rebschul-Verwaltung
Bad Radein, Untersteiermark.

Weitere Specialitäten: und Copierintinten. Wasserbüchse

Lederlatze.
Pat.-Sohlenstuhlmittel

„Vandol“
Metall-Puppen u. Silber- und Gold-puppenseife. Leberlatze.

Patent-Anstreichbürste mit Nigrett, flüssige Wichse für schwarze und farbige Schuhe 35 kr.“

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, laufe nur



Fernolendt-Schuhwiche

für leichtes Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Überall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik gegr. 1832 in Wien.

Fabrik-Niederlage:

Wien, I., Schulerstr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

2 schöne, trockene, staubfreie, sonnseitig gelegene

WOHNUNGEN

samt Garten-Antheil und Parkbenützung mit herrlicher Fernsicht, gutes Trinkwasser, sind zu vermieten.

Anfrage bei Herrn Josef Spaltl.

Zacherlin



Nicht
in der
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insecten-Plage.

Pettau: Josef Kasimir.	Friedau: Alois Martin.	Kaiserslautern: Franz Ruppil
" Ignaz Behrbalk.	" Othmar Diermayer.	" R. Moser & Sohn.
" S. Lepofka.	" Gombitz: Franz Ruppil	" Wind-Geistlich: F. Stiger & Sohn.
" Brüder Mauretter.	" Sinica: R. Moser & Sohn.	" " A. P. Krantsdorfer.
" J. Riegelbauer.	" " Karl Kopatsch.	" " A. Pinter.
" S. Schuffel.		
" F. C. Schwab.		
" Ab. Sellinschegg.		
" A. Wratzka.		

Bruchbänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Grün**, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

Beschweflungs-Apparate

neuesten Systems, eigener Erzeugung (am Rücken tragbare **Handschwefler**), sowie **Raupenverbrenner** u. **Peronospora-spritzen** empfiehlt

Josef Petzolt, Leibnitz.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 54, Parterrelocalitäten
(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium)

empfiehlt in größter Auswahl

neue Claviere

und

Pianino

kreuzseitig, russpolirt, (schwarz und amerik. matt Nussholz) sowie

Harmoniums

(europäischen und amerikanischen Saugsystems) aus den hervorragendsten Fabriken, zu Original-Fabrikpreisen.

Ehrbar-Claviere!

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere.

Billigste Miete.

Wien Hotel Bolvedere.

in der Gürtel 27, Hotel-Omnibus-Platz, S. Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts incl. Licht und Service.

Badeordnung

der Pettauer Badeanstalt

mit Gastwirtschaft, am linken Drauser.

Wannenbäder: An Wochentagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. An Sonntagen von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags.

Douche- und Dampfbäder: An Wochentagen von 10 bis 12 Uhr mittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. An Sonntagen von 10 bis 3 Uhr nachmittags.

Volks-Dampfbäder: Täglich von 12 bis 2 Uhr mittags.

Kabinenbäder im Drauser: Für Erwachsene und Jugend täglich von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Bassin- und Freibäder: Für Erwachsene und Jugend, männlich, von 7 bis 9 Uhr früh, von 11 bis 12 Uhr mittags, von 1 bis 3 Uhr nachmittags, von 5 bis 6 und von 7 bis 8 Uhr abends; für Erwachsene (Herrenstunde) von 12 bis 1 Uhr mittags und von 6 bis 7 Uhr abends; für Erwachsene und Jugend, weiblich, von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Mitnehmen von Hunden ist in die Badeanstalt strengstens verboten.

Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

Die Vorstehung.

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmäßiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.

Große Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Warnung! Alle Theile der Em-

ballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.




Haupt-Depot: Apotheke des B. Fragner „zum schwarzen Adler“ Prag, Kleinseite, Ecke der Sporn-gasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Oesterreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.

20 fürstliche Hofhaltungen

besuchen seit 27 Jahren Ihren

Kaffee

von mir.

Ausserdem 40 000 Kunden.

Offerte unverzollt in Beuteln von

4 1/2 kg netto, franco dort	roh	gebrannt
Santos, kräftig fl. 2.80	4.18
Campinas, edel " 3.14	4.47
Mooca, afrik. " 3.14	4.47
Caravellos, fein " 3.71	5.04

Preisliste über alle Sorten, auch über Thee, gratis und franco.

C. H. Waldow

Hoflieferant

Hamburg, An der Alster 29.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Die feindlichen Nachbarn.

Humoreske von W. v. Buch. (Nachdruck verboten.)

„Tut! Tut! Wißt ihr es schon? Wißt ihr es schon?“ piepsten die Spatzen in den späten Nachmittagsstunden eines schönen Sommertages auf dem Schieferdache des alten, gemüthlichen Herrenhauses zu Bergedorf. Alle Hühner liefen auf dem Hofe zusammen und vergaßen dabei ihr rüchfrändiges Ei zu legen, wie es doch die Pflicht jedes braven Huhnes gewesen wäre, und unten in der großen Küche steckten die Mägde die Köpfe zusammen, ließen die Kochgeschirre, die gerade gepuht werden sollten, denn es war Sonnabend, stehen und liegen, und erzählten sich die Geschichte. Ja, was war denn geschehen? Ach, es war etwas Entsetzliches passiert, und da bereits schon die Sperlinge, die Hühner und die Mägde die ganze Begebenheit wissen, ist es die höchste Zeit, daß die Leser sie auch erfahren, und darum wollen wir sie nur gleich mitteilen.

Also der glückliche Besitzer von Bergedorf, der Herr Rittergutsbesitzer Lebbin, ein älterer Herr, hatte heut nachmittag mit seinem Neffen, dem Fufarenlieutenant Oskar Lebbin, die Grenze seines Gebietes umschritten, und als er darauf über die Brücke ging, die über das Grenzfließ führte, hatte es einen plötzlichen Krach gegeben, die Bohlen waren gebrochen und Herr Lebbin war in den schmutzigen, schlammigen Fluten versunken, „wie ein Wassernetz, wahr und wahrhaftig,“ meinte der Herr Lieutenant, vor dessen lustigen braunen Augen das Schauspiel vor sich ging. Nun dürfen wir aber nicht verschweigen, daß Oskar außer den Rheintöchtern in Wagners Nibelungen noch keine Wassergeister gesehen, dieser Umstand macht es erklärlich, daß sein Vergleich hinkte, denn Herr Lebbin mit entschiedener Neigung zur Wohlbeleibtheit, bekleidet mit wohlankändigem hellem Sommeranzug, hatte nicht das geringste mit einem Wassergeist gemein.

Der Vergleich hinkte also, außerdem zeugte er von wenig Respekt, und das war schlimm, noch schlimmer war es, daß Oskar lachte, und das aller schlimmste, daß der Onkel das Lachen hörte. Was ist da zu lachen, wenn ein alter Mann ins Wasser fällt? dachte Herr Lebbin erboßt, und selbst als Oskar ihm mit wirklicher Anstrengung behilflich war, dem feuchten Element zu entsteigen, was indessen weniger der Tiefe des ziemlich harmlosen Wasserchens, als vielmehr der erwähnten Wohlbeleibtheit zuzuschreiben war, hatte er nur einen strafenden Seitenblick für ihn und beeilte sich stillschweigend, die teilnehmenden Worte des Neffen gänzlich ignorierend, Bergedorf zu erreichen.

Hier empfing ihn Frau Müller, die Wirtschafterin des alten Herrn, die bereits zehn Jahre unumschränkte Regentin im Küchendepartement war, eine kleine, resolute Frau von bedeutender Zungenfertigkeit (wir kommen späterhin noch auf ihre Lebensschicksale zurück). Natürlich war Frau Müller entsetzt sowohl über den Unfall im allgemeinen, wie über den verdorbenen, schönen Sommeranzug im besonderen, und wenn sie etwas trösten konnte, war es das Bewußtsein, daß ihr den ganzen Tag ein Unheil geahnt, da sie in der Nacht von kleinen Kindern geträumt, und das Stubenmädchen bezeugte denn auch, daß sich Frau Müller heut morgen in Redensarten ergangen hätte, die einer Kassandra alle Ehre gemacht haben würden. Dieser Umstand hätte die vortreffliche Wirtschafterin fast veranlaßt, nicht nur die Träume dieser Nacht, sondern überhaupt die ihres ganzen Lebens zum besten zu geben, wenn sie nicht ein Blick auf den triefenden Herrn Lebbin davon überzeugte, daß es wohl angebracht sei, die zwar schwere, aber schöne Kunst des Schweigens zu üben. Herr Lebbin aber ging darauf in sein Zimmer, legte sich zu Bett und erholte sich bei Lindenblüten- und Kamillenthee, den ihm Frau Müller angebeihen ließ, so daß

begründete Hoffnung vorhanden war, das unfreiwillige Bad werde dem alten Herrn keinen Schaden zugefügt haben. Das Abenteuer selbst aber ging wie ein Flugfeuer durchs Haus, verbreitete sich dann durchs Dorf und rief überall Bedauern und, wir wollen es nicht verschweigen, gerechte Entrüstung hervor. „Entrüstung?“ wird man von einigen Seiten erstaunt fragen, „warum denn aber Entrüstung?“ Ja, wer so fragen kann, der kennt eben die Verhältnisse nicht, und darum wollen wir nun den Leser ein wenig genauer in Bergedorf und Umgegend orientieren.

Herr Lebbins nächster Nachbar war ein Herr Warnstorf auf Ganshagen, der sein Besitztum vor etlichen zwanzig Jahren gekauft, während Bergedorf schon seit Generationen immer vom Vater auf den Sohn vererbt worden war. In den ersten Jahren ihrer Bekanntschaft hatten die beiden Herren auch ganz freundschaftlich miteinander verkehrt, doch dann waren sie auf einem Gebiet zusammengetroffen, wo Gott Amor als Alleinherrscher gebietet.

Sie — natürlich muß jetzt von einer „Sie“ die Rede sein — war nämlich das rosigte Töchterlein eines Oberförsters; Otto Lebbin hatte eine ernstliche Neigung zu ihr gefaßt, und sein zartes, schüchternes Werben schien auch Eindruck auf die freundliche Hedwig zu machen, so glaubte er nämlich, denn man glaubt ja, was man wünscht. Doch dabei vergaß er, einem Umstande besondere Beachtung zu schenken, nämlich dem, daß, so oft er in der Oberförsterei einkehrte, auch sein Nachbar dort eingetroffen war. Er ahnte selbst dann nichts Böses, als Warnstorf mit wunderbarer Geschicklichkeit ihn stets von Hedwigs Seite zu drängen und dann seinen Platz einzunehmen wußte, so daß Lebbin weiter nichts übrig blieb, als den endlosen, dazu uralten Jagdgeschichten des Oberförsters zu lauschen, oder von Frau Oberförster Dienstbotenklagen entgegenzunehmen. Nichtsdestoweniger aber tröstete sich der also Verdrängte mit dem Gedanken, er sei ja in „ihrer“ Nähe und „sie“ werde doch merken, daß er ihrthalben käme und nicht der Jagdgeschichten oder Dienstbotenklagen wegen.

Doch siehe da! eines Tages, Lebbin hatte seinen schönsten Frack angelegt, um würdig um die Liebliche anzuhalten, da trat ihm aus der Weißblattlaube der Oberförsterei, in der er seine Werbung mit wohlgelesenen Worten anzubringen gedachte, ein Brautpaar entgegen: seine Hedwig und Adolf Warnstorf. Herr Lebbin war wie vom Schlage gerührt, doch statt irgend eine mehr oder minder glaubwürdige Blige zu stammeln, um das Ungewöhnliche seines Anzugs zu erklären, sah er nur die höhnischen Blicke seines glücklichen Rivalen, sah nur Hedwigs halb mitleidiges, halb verstoßenes Lächeln, und Gemütsmensch wie er war, konnte er nicht gleich die Fassung wieder gewinnen, und fuhr mit einem kurzen, verlegenen Lebewohl nach Bergedorf zurück.

Zwischen Bergedorf und Ganshagen waren bald darauf Streitigkeiten um Wege und Grenzen entstanden. Lebbin befand sich seinem begünstigten Nachbar gegenüber, zum mindesten gesagt, in gereizter Stimmung, und Warnstorf, der darauf keine Rücksicht nahm, schlug einen höhnischen Ton an, der den Gegner vollends verletzte. Das unfreundliche Verhältnis spitzte sich dann im Laufe der Jahre immer bedrohlicher zu, und jetzt standen sich die Nachbarn vollständig als Feinde gegenüber. Hätten sie im Mittelalter gelebt, wären endlose Fehden von beiden Seiten die natürliche Folge gewesen, unser gesittetes Jahrhundert verlegt jedoch die Kampfplätze mehr oder weniger in den Gerichtssaal; die feindlichen Nachbarn fügten sich diesem Brauche und so prozessierten sie miteinander, daß es eine wahre Lust war für die Rechtsanwälte der nächsten Stadt.

„Der Ganshagener ist ein Nagel zu meinem Sarge,“ seufzte Herr Lebbin täglich mehrere Male, und „der verrückte Kerl in Bergedorf,“ klagte Herr Warnstorf bei jeder Gelegenheit. Und wie die Herren, so die Diener. Kein Bergedorfer Knecht sprach mit

einem, der auf dem Ganshagener Hofe diente, die ländlichen Feste endigten stets mit einer Prügelei des Ganshagener oder Bergedorfer Gefindes, und auch die übrigen Bewohner nahmen stets energisch für ihren Gutsherrn Partei.

So standen die Sachen, als, wie wir schon oben beschrieben, Herr Lebbin durch die Brücke brach, und wenn wir hinzufügen, daß für die Instandhaltung derselben Herr Warnstorff zu sorgen hatte, wird man verstehen, warum ein Schrei der Entrüstung durch ganz Bergedorf ging, als der Unfall bekannt wurde.

Nach der erwähnten Episode im oberförsterlichen Garten hatte Herr Lebbin keinen Versuch mehr unternommen, seinem einsamen Hause eine Herrin zu geben. In Ganshagen war indessen der Storch schon achtmal eingelehrt, und bei jeder derartigen Nachricht hatte es Herrn Lebbin doch stets einen Stich ins Herz gegeben, wenn er bedachte, daß in Bergedorf nur Frau Müllers Schlüsselbund klapperte. Im übrigen aber war er ganz zufrieden mit seinem bequemen, wenn auch freilich etwas eintönigen Junggesellenleben, in das nur Oskar, die Waise seines frühverstorbenen Bruders, zuerst als Kadett, dann als Lieutenant einige Abwechslung brachte. Was nun Oskar anbetrifft, dessen lustige braune Augen wir bereits erwähnten, so war er ein auffallend hübscher junger Mann,

mit fest aufgewirbeltem, etwas dunklem

Schnurbärtchen, sehr flott, sehr gutmütig, ein wenig leichtsinnig, nebenbei bemerkt, der Stolz und der Liebling seines Onkels und, ganz unter uns sei's gesagt, mit einem wunderbaren Talent begabt, dessen Geld unter die Leute zu bringen. Im Herrenhause gab es noch einen recht ungemüthlichen Abend. Oskar wollte dem Onkel den Stubenarrest verkürzen und bot sich zu einer Partie Schach an, sonst das Lieblingspiel des alten Herrn, wurde jedoch mit dem

Bemerkten abgefertigt, er, Herr Lebbin nämlich, wünsche allein zu bleiben und Oskar könne sich feinetwegen zum Teufel scheren. Dem Herrn Lieutenant aber lag seines Onkels Wohlwollen sehr am Herzen, da er, auf dasselbe bauend, ihm eine vertrauliche Mittheilung zu machen gedachte, und zwar eine jener Mittheilungen, die nun schon Herr Lebbin zur Genüge kannte, denn so verschieden sie auch in der Einleitung waren, stets in dem gleichlautenden Schlusssatz von Oskars schlechten Finanzen gipfelten. Für solche Konfidenzen war nun aber Herrn Lebbins gute Laune unerlässlich, mit Schrecken erkannte daher Oskar, daß diese schroffe Abweisung durchaus nicht von freundlicher Stimmung zeugte, und schloß ganz richtig, daß sein Lachen beim Zusammenbruch der Brücke den alten Herrn ernstlich verdrossen haben müsse. Oskar ärgerte sich nun ganz gewaltig über sich selbst, was bei ihm eigentlich sonst nicht vorkam, denn — übermorgen ging sein Urlaub zu Ende. Diese Thatsache konstatirte er in ziemlich trüber Stimmung, während er im Wohnzimmer seine einsame Abendmahlzeit einnahm. Auch in den Küchenregionen verbreitete sich eine Stimmung, die durchaus nicht erquicklich genannt zu werden verdient. Als nämlich Frau Müller ihrem Herrn die fünfte Tasse Kamillenthee ans Bett schickte, war der Kranke wider Willen über diese Sendung so wütend geworden, daß er die vortreffliche Frau mit einem Namen belegte, der im Tierreich der Gesamtbegriff für alle wollttragenden Vierfüßler ist. Derauf fühlte sich die Wirtin mit Recht verletzt, doch da sie die Eigenschaft besaß, allen Nerger elektrisch zu verwerten, d. h. ihn auf andere zu übertragen, und da sich zu diesem Zweck die ihr unterstellten Mägde

am besten eigneten, gab es noch in der Küche ein Gewitter, bei dem es nicht ein-, sondern mehreremale einschlug.

Herr Lebbin selbst, der Held des Tages, wenn wir ihn so nennen wollen, hatte sich in die Rolle eines Märtyrers vertieft, indem er sich mit aller Energie sträubte, von der ihm nach dem Kamillenthee gesandten lukullischen Mahlzeit auch nur das geringste anzurühren. Dann hatte er sich Max, den Rechnungsführer, kommen lassen, hatte ihm vom Bett aus einen Brief diktiert, in welchem er Warnstorff, als dem Eigentümer der Brücke, den Unfall anzeigte; sogleich um Reparatur des Schadens bat und sodann einige Worte über die Beschaffenheit der erwähnten Brücke fallen ließ, die unmöglich schmeichelhaft genannt werden konnten, und bei denen der Schreiber, ein vielversprechender junger Mann von neunzehn Jahren, ebenso heimlich wie belustigt vor sich hinkicherte.

Endlich zog die Nacht herauf, und das von den Ereignissen des Tages mehr oder minder stark angegriffene Bergedorf sank in ruhigen Schlummer. Nur Oskar träumte, zwar nicht von Wasser, sondern von anderen Plagegeistern, die das im allgemeinen recht angenehme Leben eines Lieutenants unnützig erschweren, und alle diese Plagegeister hielten ihm einen Zettel vor Augen, der einem Wechsel verzweifelt ähnlich sah. Es wurde sonst ziemlich früh Tag in Bergedorf. Punkt um sechs Uhr stand der Kaffee auf dem Tisch, und selbst Oskar hatte strengste Ordre, seinen Morgenschlummer nicht über die gefegmäßige Zeit auszudehnen, welchem Befehl er zwar mit ostentativem Gähnen, doch sonst ohne weitere Widersetzlichkeit nachkam. Nur der Sonntag galt als Ausnahme von der Regel, und folglich auch der Sonntag, der dem schon bereits beschriebenen Sonntagabend folgte. Die große Stuhluhr im Wohnzimmer rückte ihre Zeiger bereits energisch auf die achte Stunde, als sich an dem



St. Blasien im badischen Schwarzwald. (Mit Text.)

einladend gedeckten Kaffeetisch Oskar und Frau Müller einfinden, zu denen sich alsbald als dritter im Bunde Herr Lebbin in höchst eigener Person gesellte. Er sah zwar ein wenig verdrießlich, doch sonst sehr wohl aus, war jedenfalls mit bestem Appetit begnadet, denn die Teller mit weichen Eiern, Wurst und Schinken leerten sich unter seinen Händen mit großartiger Schnelligkeit. Nichtsdestoweniger brach er in laute Klagen über sein Befinden an, denen Oskar mit fast andächtiger Aufmerksamkeit lauschte, bis Frau Müller das Gespräch auf das Wetter lenkte. Das war ein so harmloses, ungefährliches Thema, daß selbst Oskar eine selbständige Bemerkung zu äußern wagte, und Frau Müller gab der Hoffnungsraum, „daß das Wetter zur nahen Ernte gut bleiben würde, da das Barometer gestiegen sei.“

„Um,“ meinte Herr Lebbin mit der Miene eines Mannes, der in alles was gesagt wird Zweifel setzt, „hm, ganz sicher darf man darauf auch nicht bauen, wie oft stieg das Glas und wir hatten das miserabelste Wetter von der Welt.“

Die traurige Wahrheit von der Unzulänglichkeit des Barometers gab Frau Müller zu, und da sie ihrem Herrn nicht direkt widersprechen, aber doch auch ihre hoffnungsfreudigen Ansichten nicht fahren lassen wollte, faßte sie ihre Gedanken in den beiden Tritten gerecht werdenden Ausspruch zusammen: „Man könne allerdings nichts Bestimmtes sagen, aber allem Anschein nach würde das Wetter gut werden.“

Da jedes der kleinen Gesellschaft noch den Vormittag über beschäftigt war, trennte man sich bald. Herr Lebbin, der sich

dorf. Punkt um sechs Uhr stand der Kaffee auf dem Tisch, und selbst Oskar hatte strengste Ordre, seinen Morgenschlummer nicht über die gefegmäßige Zeit auszudehnen, welchem Befehl er zwar mit ostentativem Gähnen, doch sonst ohne weitere Widersetzlichkeit nachkam. Nur der Sonntag galt als Ausnahme von der Regel, und folglich auch der Sonntag, der dem schon bereits beschriebenen Sonntagabend folgte. Die große Stuhluhr im Wohnzimmer rückte ihre Zeiger bereits energisch auf die achte Stunde, als sich an dem

dem Beständnis hinreißten ließ, er befände sich „ganz leiblich wohl“, hatte noch Wirtschaftsbücher nachzusehen und begab sich auf sein Zimmer. Auch Oskar, der morgen den Vormittagszug benutzen wollte, der von der nächsten kleinen Bahystation abgelaßen wurde, und der die Absicht kund gab, zu packen, versüßte sich in seine Feder. Frau Müller wollte in die Kirche gehen und hatte große Eile, in den Sonntagsstaat zu schlüpfen, aber wir müssen leider annehmen, daß diese Eile nicht allein fromme Rücksichtnahme war.

Nach Bergedorf waren nämlich noch zwei Ortshäuser eingewandert, und da sich ihre Bewohner noch keiner Normaluhren erfreuten, pflegten diese Kirchgänger, um ja recht pünktlich zu erscheinen, sich meist schon lange vor Beginn der Predigt vor den Kirchthüren einzufinden, allwo sich also günstige Zeit und Gelegenheit bot, auch jenen Unwissenden über Herrn Lebbins Unfall Mittheilung zu machen. Wir dürfen versichert sein, daß Frau Müller diese ihre Absicht mit aller Eile bei solchen Gelegenheiten zu Gebote stehenden Verechtheit ausführte.

Oskar wollte also packen, d. h. er stellte die Koffer mitten in die Stube, zog nun alle Kommodensächer auf, öffnete die Schränke, streute seine Sachen auf die Dielen aus, und nachdem er so alle nötigen Vorbereitungen getroffen, legte er sich aufs Sopha und zündete sich eine Cigarre an. Eine gute Cigarre natürlich, und zwar eine von der Sorte, die er vor den Augen seines Onkels sorgfältig verbarg, weil dieser die thörichte Bemerkung gemacht hatte, er, Os-

Oskar nannte eine ziemlich bedeutende Summe, die ihm durchaus notwendig wäre, und beschwor den Onkel, bei aller ihm bereits erwiesenen Freundlichkeit, nur noch ein einzigesmal seine milde Hand aufzuthun. Herr Lebbin piff leise vor sich hin, was er immer that, wenn ihm etwas im Kopfe herumging, dann meinte er, seine freundlichen, grauen Augen auf Oskar ruhen lassend: „Und wenn ich es diesmal nicht thäte?“

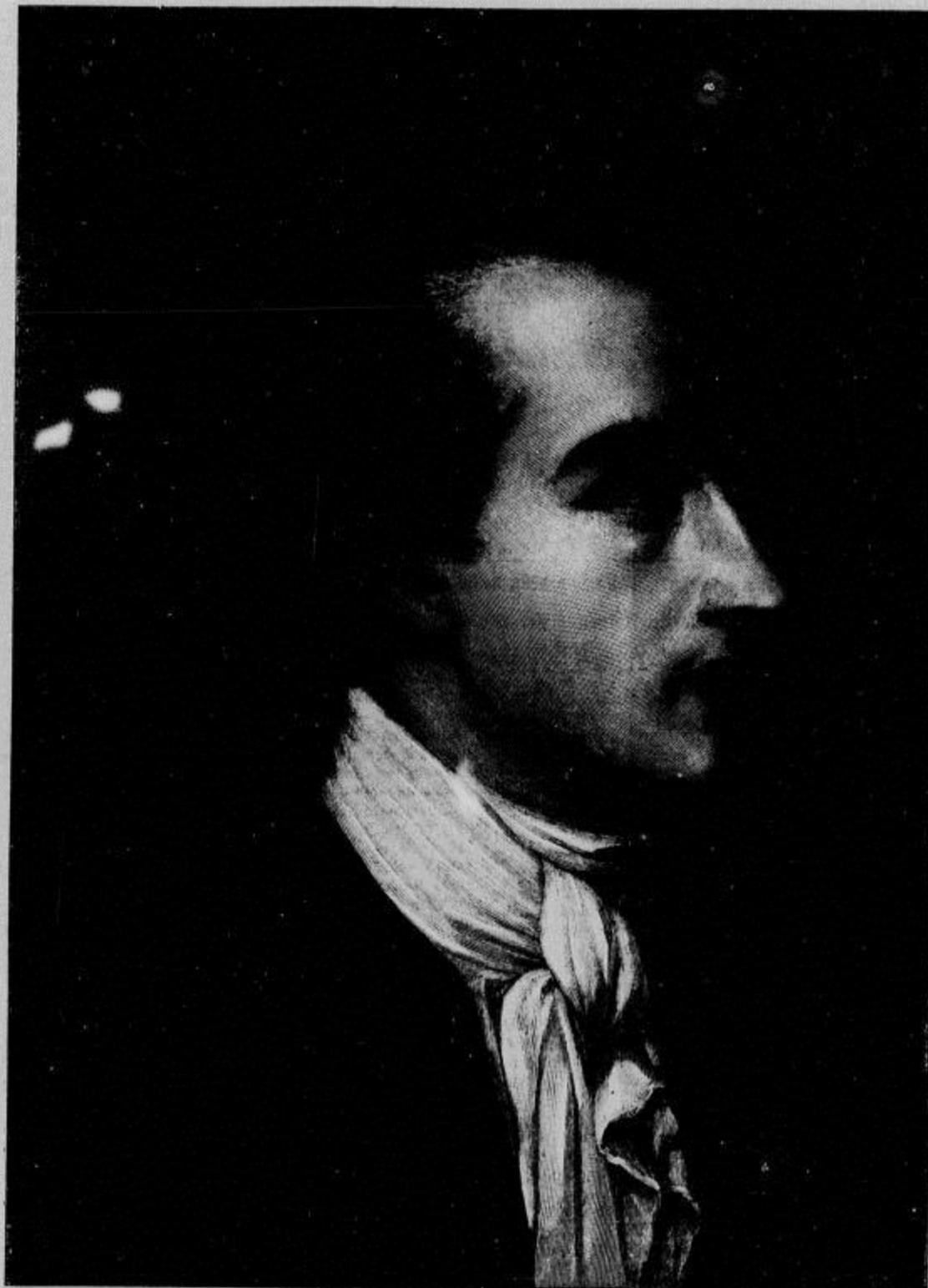
„So bleibt mir nichts anderes übrig, als den Abschied zu nehmen.“

„So thu' es, Oskar,“ nickte der Onkel.

Der junge Offizier erschrak. Er hatte sich allerdings auf eine tüchtige Strafpredigt gefaßt gemacht, doch nicht auf diesen Satz, der ihn aus allen Himmeln riß.

„Oskar,“ meinte der alte Herr nach einer Pause, „ich habe Deiner Jugend völlige Freiheit und alle nur irgend erlaubten Freuden gegönnt, aber nun muß die Sache doch einmal ernst werden. Du weißt, daß Du Bergedorf übernehmen sollst, es ist Deine Pflicht, das Familiengut nicht fremden Händen zu überlassen, und so ist es Zeit, gänzlich nach hier überzusiedeln, um Dich auf Deinen künftigen Beruf vorzubereiten. Ich bin fest überzeugt, Du kannst noch nicht einmal Roggen von Weizen unterscheiden!“

Oskar seufzte, doch nicht etwa über die entdeckten Untiefen seiner landwirtschaftlichen Kenntnisse, sondern über das nun angekündigte Ende seines lustigen Hunsjarenlebens. Der Schnürrock sollte mit der Foppe, der Säbel mit dem Pflug ver-tauscht, mit einem Wort, der



Johann Wolfgang von Goethe. Zum hundertfünfzigjährigen Geburtstag. (Mit Text.)

kar, brauche nicht bessere Cigarren zu rauchen wie Herr Lebbin. Aber leider! auch diese wollte ihm heute nicht schmecken, ihn drückte das Bekenntnis, das er heute noch ablegen mußte, und nachdem er sich dann endlich ein Herz gefaßt, trat er nach schüchternen Wochen bei Herrn Lebbin ein. Oskar hatte am letzten Urlaubstage stets ein Anliegen, und so ahnte Herr Lebbin ganz richtig, was ihm die Eile des Besuchs verschaffte. Er kürzte denn auch die Einleitungen des Reden sehr bedeutend ab, indem er, die Bücher beiseite schiebend, sagte: „Kurz und gut, wie viel brauchst Du?“

Schmetterling sollte in eine häßliche Raupe verwandelt werden. Freilich, das wußte Oskar schon längst, daß er diese Wandlung einmal an sich erfahren würde, doch daß sie jetzt, schon jetzt vor sich gehen sollte, war ihm entsetzlich.

„Ist das Dein Ernst? soll ich wirklich den Abschied nehmen?“ stotterte er und machte noch einen schüchternen Versuch, das Herz des Onkels zu erweichen.

„Nimm den Abschied, und sobald dies geschehen, sprechen wir über Deine Schulden,“ sagte er bedeutungsvoll, indem er wieder

zu seinen Wirtschaftsbüchern griff und mit halblauter Stimme das Lohregister zusammenaddierte. Oskar aber seufzte wieder und sah so gedankenvoll zu Boden, als solle ihm aus dem Blumenmuster des Teppichs guter Rat hervorkriechen. —

Die Kirche war zu Ende, die Undächtigen schritten eilig dem heimathlichen Herde zu, nur Frau Müller rastete noch auf dem Friedhofe und betrachtete angelegentlich ein Grab, dessen Kreuz die Inschrift schmückte:

Hier ruhet nun der Leib, die Seel' in Gottes Hand,
O, daß er lebte noch, spricht wer ihn hat gekannt!

Diesen Vers hatte einst ein Dorfpoet in stiller Stunde verfaßt, und er bezog sich auf ihren heimgegangenen Ehemann, der einst der Pächter eines kleinen Gasthofs in der Nähe Bergedorfs gewesen war, doch wir dürfen es auch nicht verschweigen (er ruhte ja nun bereits zehn Jahre im Grabe), daß er diese verbindlichen Worte durchaus nicht verdient hatte. Er war ein roher, wüster Patron gewesen, der sich die Zeit beim Kartenspiel und bei der Flasche vertrieb und den Verdienst seiner fleißigen Frau vergeudete und verthat. Frau Müller aber war, wie wir bereits gesagt, eine vortreffliche Frau, nach dem Tode des Gatten dachte sie nicht mehr an die vielen, dornenvollen Stunden ihrer Ehe zurück; sie betrauerte ihn aufrichtig und errichtete ihm dann den Grabstein, den die obige schmeichelhafte Inschrift schmückte. Sie erfreute sich wie stets so auch heute harmlos an den weithin leuchtenden, goldenen Buchstaben derselben, ohne kritischen Nebengedanken in Bezug auf ihren Inhalt, und schritt dann dem Hause zu, mit dem Bewußtsein, daß es ihr eigentlich recht gut ginge, und daß sie sich keinen besseren Herrn, wie Herrn Lebbin, wünschen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich Schiller ein inniges Freundschaftsverhältnis. Nach dem Tode Herzog Karls Augustus im Jahre 1828 legte er alle Staatsgeschäfte nieder. Seiner im Jahre 1788 geschlossenen Ehe mit Christiane Vulpius entsprossen mehrere Kinder, wovon jedoch nur ein Sohn, August, am Leben blieb, der aber auch schon im Jahre 1830 in Rom starb. Goethe starb am 22. März 1832 zu Weimar.



Gerechtfertigt. Ein Geizhals fügt einem Briefe folgendes Postskriptum bei: „—Sie werden entschuldigen, daß ich dieses Schreiben so frankirt verpackt, aber es befand sich bereits im Kasten, als ich daran dachte.“

Berrannt. „Ich sag Dir, Dein Franz betrachtet Dich nur wegen Deines Sparlassenbuches, damit er seine Schulden bezahlen kann.“ — „Das giebt's nicht, der denkt gar nicht ans Schuldenbezahlen.“

Augus. Graf von Carlisle, Gesandter des Königs von England, Jakob I., erregte bei seinem Einzuge in Paris allgemeines Erstaunen. Der Hufbeschlag seines Reitperdes war von Silber, und so lose befestigt, daß das Pferd bei jedem Seitensprünge ein oder zwei Stücke verlor, welche dem Volke zu teil wurden; ihm folgte ein Hufschmied mit einem Vorrat von dergleichen Beschlägen versehen, welcher, sobald eins abgeworfen wurde, sogleich ein neues unterlegte.

Dezierbild.



Wo sind denn heute die Genssen?

Erminnähiges

Der Löwenzahn in den Wiesen. Vielfach werden Mittel gesucht, um den Löwenzahn aus den Wiesen zu vertreiben. Dies veranlaßt zu der Frage: Ist denn der Löwenzahn (Saublume) wirklich ein solches Unkraut, daß man es überall ausrotten soll? Es sei zugegeben, daß besagte Pflanze in solchen

Wiesen, deren Gras man zur Heugewinnung benutzen will, nicht am Plage ist, da sie nur eine kleine Heumenge liefert. Allein da, wo man grasen, also das Gras grün füttern will, verhält sich die Sache anders. In manchen Gegenden hält man eine Mischung, die vorwiegend aus Löwenzahn und weißblühendem Klee (Steinklee) besteht und recht dicht ist, für das beste Milchfutter. Kein Kunstwiesenfutter, und mag die Samenmischung noch so vorschriftsmäßig hergestellt sein, vermag das gleiche Milchquantum zu liefern, wie oben besagte zwei Futterpflanzen. Für die Güte des Löwenzahns spricht auch noch der Umstand, daß er nur auf gutgründigen und fetten Böden üppig wächst und die gehörige Dichtigkeit erlangt. Wer ihn vertreiben oder nicht aufkommen lassen will, der soll eine Wiese nie mit Jauche düngen.

Gegen Nervenaufrregung und Schlaflosigkeit ist Honig, namentlich bei älteren Personen, ein vorzügliches Hausmittel: Ein bis drei Eßlöffel voll Honig, abends vor dem Schlafengehen genommen, beruhigt und hat daher einen stärkeren Schlaf zur Folge.

Tintenflecke auf Fußböden. Selbst die ältesten Tintenflecken lassen sich aus den Fußböden entfernen; man nimmt hierzu ein wenig verdünnte Salzsäure und läßt die Flüssigkeit eine Zeitlang darauf. Dann wird unter stetem Zugießen von Wasser der Fleck öfters aufgewaschen, wodurch das Holz seine ursprüngliche Farbe wieder erlangt.

Charade.

Das Erste zieht von Süd und Norden,
Von Ost und Westen durch das Land.
Wenn neu im Benz die Erd' geworden,
Pflückt gern das Andre seine Hand.

Wenn Wellen sich auf Wellen türmen,
Im tiefbewegten Ocean;
Dann blüht bei Wind und Wetterstürmen
Zum Ganzen lähn der Steuernmann.

Diamanträtsel.

Die in vorstehender Zeichnung befindlichen 88 Buchstaben sollen so zusammengestellt werden, daß daraus 13 Wörter entfallen, welche bezeichnen: 1) Ein Konjunkt. 2) Ein Edelwild. 3) Ein Fluß in Rußland. 4) Ein altrömisches Baumwerk. 5) Einen deutschen Dichter. 6) Ein kleines Seetierchen. 7) Eine architektonische Verzierung. 8) Ein hoher Berg im Isergebirge. 9) Ein altägyptischer Heerführer. 10) Ein türkischer Feldherr. 11) Ein Raubvogel. 12) Ein sabelhaftes Weib. 13) Ein Konjunkt. — Die mittelfste waagrechte, sowie die mittelfste senkrechte Zeile ergeben, ob vor- oder rückwärts gelesen, stets dasselbe.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Vogogriphs: Taxif, Taxifa. — Des Anagramms: Saku, Kuba. — Der Charade: Sumpfdotterblume.

Alle Rechte vorbehalten.



St. Blasien im badischen Schwarzwald ist eine auch der Wissenschaft vorteilhaft bekannte Stätte. Schon 934 wurde St. Blasien von Bischof Konrad von Konstanz zur Abtei erhoben und vielerlei kaiserliche und fürstliche Zuwendungen ermöglichten den Forschern in St. Blasien neben der Sammlung prunkender Reichtümer die Aufstapelung so vieler wissenschaftlich wertvoller Werke, daß die Abtei in vielen Landen den Ruf als Sitz bedeutender Gelehrsamkeit gewann. Oft sind die wilden Bogen der Geschichte auch nach dem schönen, idyllischen St. Blasien gedrungen und die Kriegskluten sind nicht ohne tiefe Spuren vorübergegangen. Verheerende Brände hatten wiederholt gehaust, ehe das (1806) aufgehobene Kloster im Friesburger Frieden an Baden fiel. Eine Perle ist die schöne Kirche, welche auf unserem Bilde sichtbar ist; sie ist im Stile der deutschen Spätrenaissance gehalten und hat ihr das Pantheon in Rom zum Muster gebiet. Der in den Jahren 1768 bis 1783 errichtete Bau hat die von quadratischen Türmen begrenzte Vorhalle. Die Rotunde wird von mächtigen korinthischen Säulen getragen. Ein den Verhältnissen mit künstlerischem Geschmac vortrefflich angepaßter Schmuck von überwältigender Wirkung ist die leuchtende Kuppel.

Johann Wolfgang von Goethe, der größte deutsche Dichter, dessen hundertfünfzigjähriger Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wurde, ist am 28. August 1749 in Frankfurt a. M. geboren als Sohn des kaiserlichen Rats Johann Kaspar Goethe und Katharina Elisabeth, Tochter des Stadtschultheißen Joh. Wolfgang Textor von Frankfurt. Nachdem er den ersten Unterricht durch seinen Vater und durch Privatlehrer genossen, bezog er im Oktober 1765 die Universität Leipzig und im Jahre 1770 die Universität Straßburg, wo er nach dem Plane seines Vaters die juristischen Studien mit der Doktorpromotion abschließen sollte; auf seine Neigung, sich dem Studium der neu auftretenden Altertumswissenschaften hinzugeben, nahm sein Vater keine Rücksicht. Bei Abschluß seiner Studien im August 1771 erreichte er mit einer Disputation über Thesen die Würde eines Lizentiaten der Rechte. Im Mai 1772 trat Goethe in Weimar als Praktikant beim Reichskammergericht ein, und bald darauf ließ er sich als Advokat in seiner Vaterstadt dauernd nieder. Inzwischen wurde sein Ruf als Dichter begründet und auf Einladung des jungen Herzogs Karl August begab er sich im Jahre 1775 nach Weimar, wo er in den Staatsdienst trat. Der Herzog machte Goethe alsbald zu seinem Vertrauten und Freunde und ehrte dieses Vertrauen dadurch, daß er ihn nach einander mit den höchsten Staatsstellen betraute: er wurde 1776 zum Legationsrat mit Sitz und Stimme im Conseil ernannt; im Jahr 1779 Geheimrat, 1782 in den Adelsstand erhoben und bald darauf Kammerpräsident, 1815 erster Staatsminister, und 1791—1817 auch Leiter des Theaters. Im Jahre 1794 schloß er mit